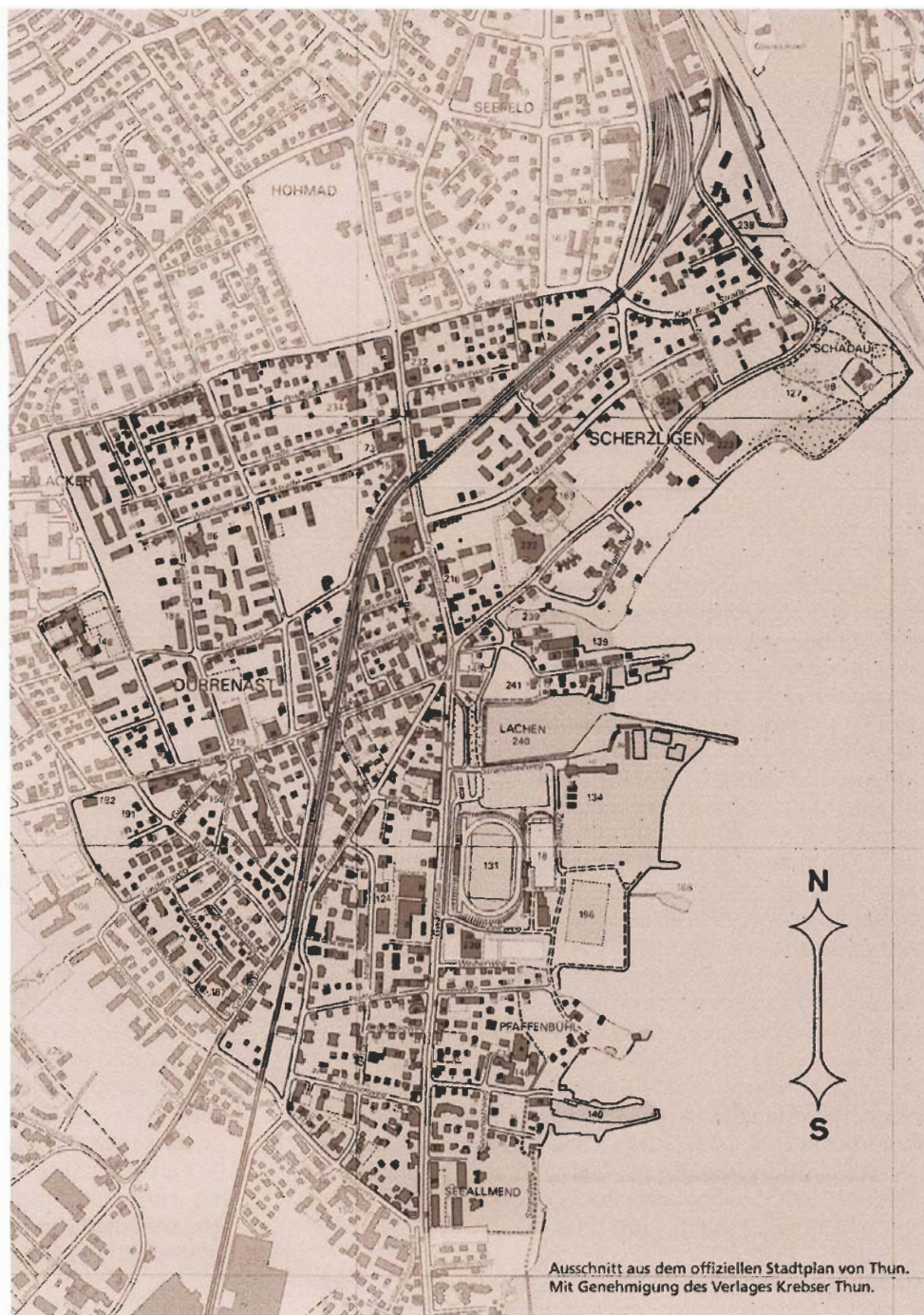


Leistgebiet

Zum Einflussgebiet des Dürrenast-Leistes gehören seit 75 Jahren das ehemalige, geschichtlich bedeutende Fischer- und Schifferdorf Scherzligen mit weit herum bekannter Kirche und Schloss Schadau am Ausfluss des Thunersees und das ausgedehnte Siedlungsgebiet Dürrenast südwestlich am untern Thunersee. Beide Orte liegen im Gebiet der ehemaligen Gemeinde Strättligen, die seit 1920 mit Thun vereinigt ist. Die Leistgrenze verläuft vom Kanderkiesareal entlang der Aare und dem See bis zur Seeallmend, von da durch den Hännisweg – Sustenstrasse – Schulstrasse – Balmweg – Hallerstrasse – Meisenweg – Talackerstrasse – Schadaustrasse – Kanderkiesareal.



Ausschnitt aus dem offiziellen Stadtplan von Thun.
Mit Genehmigung des Verlages Krebsler Thun.

Zur Geschichte unseres Leistgebietes

Louis Hänni

Scherzligen

Lage

Scherzligen ist von den heute bestehenden sieben Orten in Strättligen der älteste und liegt mit der Schadau auf einem in der letzten Eiszeit entstandenen Moränesporn. Noch im 19. Jh. wurde dieser Hügelrücken bei Hochwasser vom See und der Aare her durch «Giessen» (sumpfige See- und Aarearme) umflutet und wirkte wie eine Insel.

Besiedlung und Kirche

Die Besiedlung geht in keltische Zeiten zurück, wie der ältere Name für Scherzligen, Biberussa, vermuten lässt. Biberussa lässt sich mit Biber und Gewässer in Verbindung bringen. Die Notgrabungen am Kirchenäussern von 1989 brachten auf kleinem Raum 144 Bestattungen, Teile von vier Kirchenbauten, zwei Sakristeien und eine im spätrömischen Friedhof gelegene Doppelgrabkammer (Mausoleum) zum Vorschein. Als älteste Besiedlungs- oder Begehungs-

belege fand man römische Keramikscherben und Münzen, die auf das späte 4. Jh. hinweisen. Möglicherweise besteht ein Zusammenhang mit dem Tempelbezirk in Allmendingen.

Was war mit der Christianisierung unserer Gegend naheliegender, als am Ausfluss des Thunersees auf dem Moränehügel am Ort mit besonderer Ausstrahlung, wo wahrscheinlich schon die Kelten einen Kultplatz errichtet hatten, eine erste christliche Kirche zu bauen.

Die erste urkundliche Erwähnung einer Kirche geht ins Jahr 761 oder 762 zurück. In der gleichen Urkunde finden wir die ältesten Namen für Scherzligen, nämlich «Scartilinga» und der ältere, damals noch ge-läufige Name, «Biberussa».

Im Ortsnamen «Scartilinga» könnte das altdeutsche «Scharreten» enthalten sein, was «Begräbnisort» bedeutet, oder ein alemannischer Ansiedler namens «Scartilo» gründete hier eine Sippschaft. Unter Beifügung der Endung «-ingen» oder «-igen» an den Sippennamen entstand schliesslich der Ortsname Schercelingen und Scherzligen.

Im Mittelalter entstand mit dem der Jungfrau Maria geweihten Gotteshaus ein regional bedeutendes Marien-Wallfahrtszentrum. Nachweislich steht hier seit über 1200 Jahren eine Kirche. Es ist eines der ältesten Gotteshäuser des Kantons, ja sogar der Schweiz. Der Turm der heutigen romanischen Kirche stammt aus dem 10. Jh., das Schiff aus dem frühen 12. Jh. und der Chor aus dem 14. Jh. Bis zur Reformation bildeten die Aare und der See die Grenze zwischen den Bistümern Lausanne und Konstanz. Mit dem Friedhof war die Wallfahrtskirche kirchliches Zentrum aller links der Aare (Innere Aare) gelegenen Teile der Stadt Thun (Freienhofgasse und Bälliz) und der ganzen Gemeinde Strättligen. Nach der Reformation wurde die Pfarrei Scherzligen (Strättligen) im Kampf gegen die Wallfahrt 1536 aufgehoben und mit Thun vereinigt. Mit der politischen Eingemeindung von Strättligen und Thun 1920 wurde nach 384 Jahren wieder eine



Scherzligkirche mit Pilgerherberge (später Privatschule)
Beinhauskappelle (später Sigristhaus). A. Benz, 1818



Kirchgemeindehaus von 1922 an der Schulstrasse (bis 1934 Naturstrasse), heutige Markuskirche. Um 1923

Pfarrei Strättligen gebildet. Nebst der Scherzligkirche erhielt die Kirchgemeinde ein Gemeindehaus samt Pfarrhaus im geographischen Zentrum vom Strättligen, an der Schulstrasse, mit Eröffnung auf Pfingsten 1922.

Der Friedhof diente noch bis am 29. Mai 1878 der Gemeinde Strättligen. Seither werden die Verstorbenen auf dem neu angelegten Schorenfriedhof beigesetzt. Genau am Auffahrtstag, dem 30. Mai 1878, fand das erste Begräbnis statt. Abraham Wenger, genannt Müllers Hämmel, geboren 1815, hätte noch in Scherzligen bestattet werden sollen. Es war aber wieder einmal so viel Wasser im Boden, dass die Särge in den Gräbern schwammen.

Als 1657 der Blitz in den Turm einschlug, wurde der Helm eingäschert und die zwei Glocken erhielten Risse. Seither dient uns eine datumlose Ersatzglocke aus dem ehemaligen Kloster Interlaken. Anlässlich einer Beerdigung um 1875 soll der Klöppel beim Läuten heruntergefallen sein. Die zweite Glocke wird nun in diesem Jahr, nach 346 Jahren, ersetzt. Donatorin ist die Burgergemeinde Strättligen, die bis 1855 Besitzerin der Kirche samt Friedhof war.

Im Inneren hat man 1921 die nach der Reformation weiss übertünchten überaus wertvollen Wandmalereien über die Heilsgeschichte entdeckt. Die



Ausblick vom Pfarrhaus gegen die Alpen. Foto 1923 Die vielen neuen Hausbauten mit dem Gotthelfschulhaus und die Erstellung der Sustenstrasse haben das Bild ganz verändert.

ältesten Bilder stammen aus dem 12./13. Jh. und die jüngsten aus dem 15. Jh. Nachdem die Bilder im Inneren schon 3 mal und aussen 1 mal sanft restauriert wurden, wird gegenwärtig eine gründliche Restauration vorgenommen.

Scherzligen war schon im frühen Mittelalter ein wichtiger Sust- (Güterumschlag-) und Ländteplatz für das ganze Oberland sowie ein günstiger Fähreplatz für den Verkehr über die Aare. Dies ist sicher ein



Scherzligkirche, Westfassade mit Wandmalerei 15. Jh., 1989/90 freigelegt, Christophorus. Foto Ende 60er Jahre

Grund, warum der heilige Christophorus, der das Jesuskind durch den Fluss trägt, gross auf der linken Seite der Westfassade aufgemalt wurde, wo er sowohl vom Weg zur Fähre als auch vom Weg ins Oberland aus, von Pilgern und von in der Umgebung ihr Tagewerk Verrichtenden gut gesehen werden konnte. Man glaubte, der heilige Christophorus schütze vor einem plötzlichen Tode. Um sicher zu sein, an diesem Tage nicht sterben zu müssen, brauchte man am Morgen nur das Bild von Christophorus anzublicken. Weil er vor allen gefahrdrohenden Unternehmungen schützte, war er Patron der Schiffer, Flösser, Pilger und von andern Berufen. Er schützte auch gegen zerstörerische Naturgewalten, Krankheiten und Hungersnot. Der Fährdienst über die Aare wird heute noch in der 9. Generation durch die Familie Furer betrieben.

Dorf und Schloss

Der Kern des Dörfchens lag zwischen der Schadau und dem Kohlenweiher links und rechts an der Seestrasse (früher Kirchweg genannt). Die Wiesen rundherum trugen die Flurnamen: Schadau, Scherzligzelg, Scherzligmatte, Lachenmatte, Seematte, Eselmatte. Da Scherzligen auf einem niederen Moränehögel liegt, wurde es früher, wie erwähnt, bei Hochwasser zu einer Insel. Noch bis ins 19. Jh. gab es vom See durch den heutigen Schadaupark bis gegen das Seefeld und quer dazu vom Kohlenweiher bis zu den Berufsschulen viele Wasserläufe, Sümpfe und «Glunten». Diese seichten Gewässer boten den Hechten willkommene Laichplätze. Beim Zurückgehen des Wassers kamen viele Fische um. In der Gegend der Berufsschulen befand sich eine Lehmgrube der Ziegelei Glockenthal.

Neben der Kirche, am See in der Schadau, stand ein alter Landsitz mit Hof und Lehenhaus, der einst den Herren von Strättligen, später den von Bubenberg, den von Erlach und den von May gehörte. 1837 und in den folgenden Jahren kaufte der Neuenburger



Schloss Schadau erbaut 1846 bis 1852. Foto 1997

Bankier Denis Abraham Alfred de Rougemont die «Schadau» und fast das ganze Dorf Scherzligen auf. Er liess verschiedene Häuser, wie die ehemalige Herberge bei der Kirche und die Beinhauskapelle (später Sigristenhaus), abreißen.

Er baute von 1846 bis 1852 das jetzige Schloss im Stil der Loire-Schlösser und erweiterte den Schadaupark. Im Schadaupark und rundherum liess er Wasserläufe und Sümpfe auffüllen. Ein bestehender Bauernhof «Zur Eselmatt» am alten Kirchweg von Allmendingen nach Scherzligen, nördlich des heutigen Bahnüberganges, an der 1927 neu erstellten Karl-Koch-Strasse, wurde 1852 zu einem herrschaftlichen Gutshof im passenden Stile zum Schloss Schadau um- und ausgebaut und mit einer freistehenden, herrschaftlichen, grossen Stallscheune ergänzt. Die zukünftige



Gutshof zum Schloss Schadau mit ehemaligem Ofenhaus. 1852 vom bestehenden Bauernhof «Zur Eselmatt» zum «Schadau-Gut» um- und ausgebaut. Nach der Pächterfamilie auch «Siegenthaler-Gut» genannt. Foto 1960

Nutzung des noch bestehenden «Schadau-Gutes», das nach der Pächterfamilie auch «Siegenthaler-Gut» genannt wird, ist noch unklar. Die Familie kann 2003 ihr 100-jähriges Pachtjubiläum feiern.

Gegenüber der Scherzligkirche, wo das Pfrundhaus stand, wurden das Gärtnerhaus mit Scheune und Stallungen, die Remise- und Stallgebäude mit Wohnung, ein Geflügelhaus sowie eine Gärtnerei mit Orangerie und Treibhäusern gebaut. Die Familie de Rougemont hat einen landwirtschaftlichen Musterbetrieb aufgebaut, der weit herum Beachtung fand und den ansässigen Bauern viele gute Anregungen mit auf den Weg gab. Sogar die speziell gezüchteten roten Schadaurosen fand man bald in allen Gärten der Umgebung. Die Architektur des Schlosses und die

Parkgestaltung waren wegweisend für zahlreiche Villen. Da nun zwischen Dürrenast und Scherzligen sozusagen alles Land demselben Besitzer gehörte und landwirtschaftlich genutzt wurde, konnte sich Scherzligen als Ortschaft nicht mehr weiter entwickeln. 1838 gab es neben der Kirche und dem Schloss zehn Häuser, 1910 noch sieben. Die «Rosenau» mit ihrem 1953 abgebrochenen Schloßchen und das «Obere Inseli», mit dem 1940 abgebrochenen Kleist-Haus, gehörten bis ins 20. Jh. geographisch zu Scherzligen.



Turmhaus «Rosenau» zu Scherzligen an der Seestrasse vis-à-vis Oberes Inseli. Foto 1930



Kleisthaus auf dem Oberen Inseli zu Scherzligen. Foto 1930

Privathäuser und öffentliche Bauten

Eine Weiterentwicklung von Scherzligen war erst wieder 1917 nach dem Verkauf der Schadaubesitzung an ein Baukonsortium möglich. Dem Seeufer entlang bis zum Lachengraben wurden grössere Grundstücke von der Parkanlage und der Seematte für Villenbauten verkauft. Das Schloss und den restlichen Schlosspark konnte die Stadt Thun 1925 erwerben und der Öffentlichkeit als Erholungsgebiet zur Verfügung stellen. Seit 1961 lädt uns das berühmte



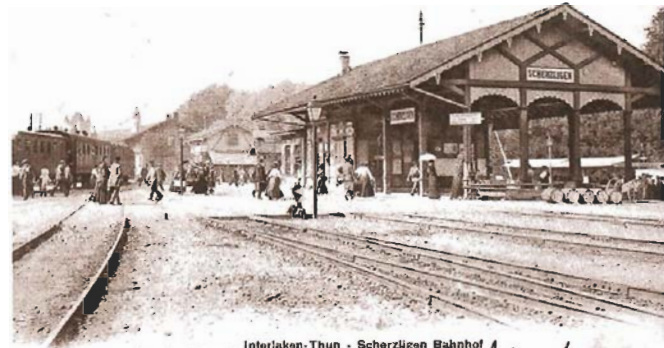
Selve-Villa im äusseren Teil des ehemaligen Schadauparks an der Seestrasse. Heute Hotel Seepark. Foto 1960

Wocherpanorama zur Rückbesinnung in das 19. Jh. ein.

Mit dem Bau des Gymnasiums, der Handelsmittelschule, der Höheren Fachschule für Gastronomie und dem Hotel Seepark als Bankausbildungszentrum, erhielt die Gemeinde Thun einen neuen Tourismus-, Kultur- und Ausbildungsschwerpunkt. Gleichzeitig entwickelte sich Scherzligen zu einem in jeder Hinsicht angenehmen, gepflegten, neuen Wohnquartier in sehr gut erschlossener Lage.

Verkehr

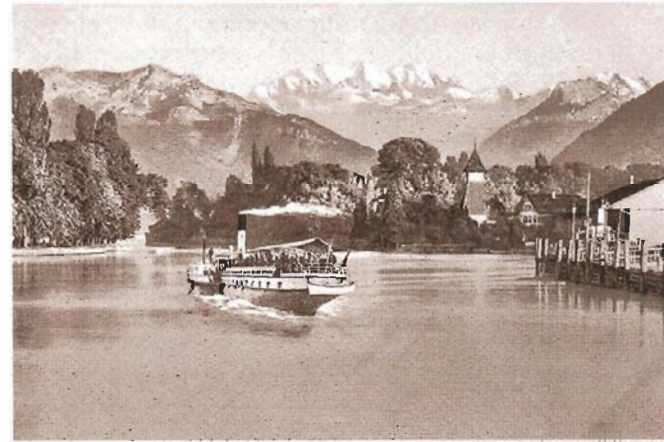
Die 1859 eröffnete Eisenbahnlinie Bern–Thun wurde 1861 von Thun nach Scherzligen, dem eigentlichen Tor zum Thunersee, verlängert. Der Bahnhof «Scherz-



Interlaken-Thun - Scherzligen Bahnhof
c.p.n. 6167. Die fernwärtigen Gerichte sind der Herr Anna.

Bahnhof Scherzligen bis 1925. Diente nachher als Bahnhof im Fischermätteli bei Bern. Foto 1904

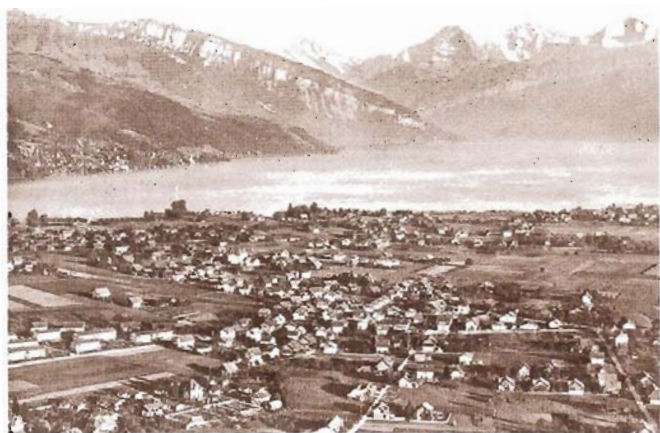
ligen» mit Schiffländte befand sich bis 1925 auf dem ehemaligen Areal der Kanderkies AG. Der Ortsname war international bekannt. Es gab direkte Wagen von Calais nach Scherzligen.



Dürrenast

Kander

Bis 1714 floss die Kander durch das «Obere Chandergrien», heute auch Glütschbachtal genannt, über die Thuner Allmend, um durch das «Untere Chandergrien» beim Zollhaus im Lerchenfeld vorbei gegenüber der Zulg in die Aare zu münden. Durch die reichlichen Ablagerungen rückwärts in den See entstand allmählich der grosse Kanderschuttkegel (sog. Schwemmlandebene) von Strättligen zwischen Allmendingen, Scherzligen und Gwatt. Trotz grosser Anstrengungen durch Dammbau (Schwellen) am Flussbett überschwemmte die Kander bei Hochwasser immer wieder die Allmenden bis zum See zwischen Scherzligen und Gwatt. Daher hiess die Kander im Volksmund «Landschreck». Umgekehrt wurden die Gebiete zwischen Scherzligen und Gwatt während der Schneeschmelze und bei Gewittern jährlich mehrmals vom See her überschwemmt. Aus diesen Gründen konnte die Gegend von Dürrenast-Neufeld bis zur Kanderableitung von 1714 und darüber hinaus bis zur ersten wirksamen Abflussregelung des Thunersees von 1730 bloss als Weideland und an wenigen überhöhten Stellen als Matt- und Ackerland genutzt werden. Eine Dorfbesiedlung war ausgeschlossen. Bestimmt wurden zuerst nur unbewohnte Scheunen gebaut.



Flugaufnahme des Dürrenast-Neufeldgebietes 1946

Felder und Häuser

In einem Schiedsspruch wegen Bodenzins vom 14. Febr. 1573 wird erstmals ein Feld «zum Dürren Ast» genannt, das gerodet wurde um Allmendland zu gewinnen. Eine weitere Eintragung von 1639 erwähnt 2 «Meder» Matte by dem «düren Ast» und erstmals wird 1640 ein Heimwesen by «düren Ast» erwähnt. Erst ab Mitte des 18. Jh. hat sich im heutigen Gebiet von Dürrenast eine bäuerliche Streusiedlung mit wenigen Gütern gebildet. Dürrenast ist der zweitjüngste Ort von Strättligen, hat aber keinen traditionellen Dorfkern. Der Ort bestand 1764 aus 10, 1838 aus 16 und 1910 schon aus 110 Höfen und Häusern. Von den 10 Gütern des 18. Jh. lagen vier an der «Thungasse», wie die Frutigenstrasse damals auch hiess, zwischen den Einmündungen der Talacker- und der Schulstrasse.

Namen

Als Ortsbezeichnung diente zunächst der Name der Strasse: «Thungasse». Mit Haus Nr. 50 (Hofer) ist der Wohnteil eines währschaft und solid gebauten ehemaligen Bauernhauses im Kern noch aus jener Zeit erhalten. Die übrigen 6 Höfe, die allein unter den damaligen Ortsbegriff Dürrenast fielen, lagen zerstreut auf leicht überhöhten Orten im Gebiet



Thungasse, Frutigenstrasse. zwischen Talacker- und Schulstrasse. Foto 1930er Jahre

zwischen Frutigen-, Schul- und Feldstrasse. In einem Plan von 1791 ist dieses Gebiet mit «Im dürren Ast» bezeichnet. Diese Ortsbezeichnung geht nach Dr. Jon Keller, Stadtarchivar, nicht auf die hier ansässigen Geschlechter der Dürren und Ast, die je einen Hof besaßen zurüch, sondern auf folgenden alten Brauch: «Seit Jahrhunderten, bis in unsere Zeit hinein dienten im gesamten deutschen Sprachraum kleine Bäumchen, Äste, Sträucher, Büschel, Kränze oder Sträusschen, welche an ein Haus angesteckt, an einer Stange befestigt oder in ein Gefäss gestellt wurden, als Zeichen, dass sich im betreffenden Haus eine Gaststätte befindet. Diese pflanzlichen Hinweiszeichen dürfen als Vorläufer des Wirtshausschildes angesehen werden.» Wahrscheinlich stand an der Thungasse eine Schankstätte, die das Haus zunächst mit einem grünen Ast, der aber im Verlaufe der Zeit dürr wurde, kennzeichnete und so dem heutigen grossen Ort den Namen gab.

Wege und Strassen

Der alte Oberlandweg war über Scherzligen, Schoren, Gwatt angelegt (Seestrasse/Schorenstrasse). Von der Seestrasse bis ins Gwatt, entlang der heutigen Gwattstrasse, verlief nur ein Fusspfad auf einem Wellenbrecher, der 1672 aus grossen Steinen erstellt wurde. Er sollte das auf der dahinter liegenden «Schoren-Allmend» kultivierte Land von der Schulstrasse bis ins Gwatt vor Überschwemmungen schützen. Die heutige Frutigen- und Gwattstrasse wurden erst 1816 bis 1822 als Poststrasse für das Simmental auf diesem Damm ausgebaut. Zwischen der Gwattstrasse und dem See lagen die Obere und Untere Seeallmend. Die ältere Generation erinnert sich noch an die jährlichen Überschwemmungen bis zur besseren Seeregulierung in den 1940er-Jahren. Dem Bericht mit Eingemeindungs-Vertrag vom 20. Oktober 1919 der Einwohner-Gemeinde Strättligen entnehmen wir, dass von Thuner Seite die Absicht bestand, auf der damals noch unüberbauten Unteren und Oberen See-Allmend einen Flugplatz für Land- und Wasserflugzeuge zu schaffen. Ein entsprechendes Gesuch wurde vom Regierungsrat abgelehnt.

Während des Zweiten Weltkrieges diente der grösste Teil der See-Allmend als Pflanzland für Kartoffeln



Einmündung der Schul- und Eisenbahnstrasse in die Frutigen- / Gwattstrasse. Tafel: Signal!! Autos, Velos 10 Kilometer! Foto 1922

und Gemüse. Der Plan dieser sogenannten «Anbauschlacht» zur Selbstversorgung stammte von Traugott Wahlen, dem späteren Bundesrat.

Burgergemeinde Strättligen

Die Burgergemeinde Strättligen hatte der Einwohnergemeinde Strättligen gegenüber die Verpflichtung, das so genannte «Schul- und Lehrerholz» (zu Heizzwecken und als Lohnbestandteil) unentgeltlich zu liefern. Ursprünglich für 4 Schulräume und 4 Lehrkräfte. 1918 schon für 22 Schulräume und 22 Lehrkräfte. Der Schoren- oder Strättligwald verkraftete diese Verpflichtung nicht mehr. So hat sich die Burgergemeinde auf den 1. Januar 1920 mit der Eingemeindung von dieser nicht mehr erfüllbaren Pflicht befreit, indem sie der neuen Einwohnergemeinde Thun den wunderschönen noch fast zusammenhängenden Seestrand von der Schadau bis zum Gwattlichenmoos abgetreten hat. Ein unerhört grosses Opfer der kleinen Burgergemeinde. Deshalb besteht auf den Restparzellen der einstigen grossen Seeallmend die moralische Verpflichtung, nicht alles zu spekulativen Zwecken zu verwenden.